

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Zum 31. August.

Am 31. August 1864 starb zu Genf an den Folgen einer im Duell erhaltenen Wunde Ferdinand Lassalle, der Denker und Kämpfer.

Raum anderthalb Jahre vorher hatte er als Agitator die Fahne der Arbeiter- und Menschheitsemanzipation entrollt, und in dieser kurzen Zeit welche Leistungen, welche Erfolge! Ausgerüstet mit der „Wissenschaft seines Jahrhunderts“ streute er — und das ist sein höchstes Verdienst — den Samen der Wissenschaft unter das Volk; ihm und seinem Freund Karl Marx ist es in erster Linie zu danken, daß die deutsche Arbeiterbewegung eine wissenschaftliche Grundlage hat, auf der sie unbefleglich ist und von der sie sich niemals wird abdrängen lassen.

Wierzehn Jahre sind verflossen seit Lassalle's Tod, fast ein halbes Menschenalter. Wichtige Ereignisse haben die Gestalt unseres Welttheils verändert; namentlich unser Vaterland ist tiefgreifenden Umwälzungen ausgesetzt gewesen; die deutsche Sozialdemokratie ist, nach heftigen Kämpfen, unter fortwährendem Ringen mit den reaktionären Parteien und Regierungen zu einer großen politischen Partei geworden — aber das Andenken Lassalle's ist heute so frisch im Gedächtniß des arbeitenden Volks, wie vor 14 Jahren. Lassalle lebt, er lebt in seiner, in unserer Sache; er lebt, und die falschen Götzen, gegen welche er die Waffen seines gewaltigen Geistes gerichtet, sie sind zerbrochen, die Parteien der Bourgeoisie, denen er kühn den Handschuh hinwarf im Namen des Proletariats, im Namen der Menschheit, sie sind von ihrem Schicksal erreicht worden: bankrott, moralisch bankrott, bankrott mit ihrer Politik, bankrott mit ihrer Wirtschaftslehre.

Wäre Lassalle jetzt unter uns, er würde gestehen, daß die Wirklichkeit seine Hoffnungen übertrifft hat.

„Das Volk vergißt seine Todten nicht“ — es vergißt sie nicht, weil es sie lebendig hält, weil es sie in seinem Herzen nicht sterben läßt, und ihm so die Unsterblichkeit sichert.

Und das ist die Unsterblichkeit, welche das Volk eben Menschen schuldet. Das ist der wahre Nationaldank, oder sagen wir unsrerthalben auch „Vaterlandsdank“. Denn ein „Vaterland“ haben wir „Vaterlandsdanken“ so gut wie die Herren Patrioten, welche das „Vaterland“ gepachtet zu haben vermeinen; das Vaterland ist unser natürlicher nächster Wirkungskreis — Vaterland und Welt, Nationalismus und Internationalismus, Staatsbürgerthum und Weltbürgerthum sind nicht einander ausschließende, sondern einander ergänzende Begriffe. Der internationale Weltbürger, der in seinem Vaterland seine staatsbürgerlichen Pflichten nicht erfüllt, ist ein phrasenhafter Feigling oder hohler Phantast, wie umgekehrt derjenige Staatsbürger, der sich nicht über die Schranken der Nationalität zu erheben vermocht hat, seine staatsbürgerlichen Pflichten nur in bornirtester Weise erfüllen kann und mit dem Mantel des Patriotismus bloß seinen Mangel an Bildung und seine Servilität zu verdecken sucht.

Niemand hat dies besser begriffen als Lassalle, der den nationalen und den allgemein menschlichen Zielen und Aufgaben mit gleicher Energie diente.

Durch eine Art stillschweigenden Uebereinkommens ist der 31. August von der deutschen Sozialdemokratie zum Tag eines Todtenfestes gemacht worden.

Dieser Tag gehört der Erinnerung an unsere Todten — an die Pioniere der Menschheit, die für die heilige Sache der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenangehörigkeit trägt, gewirkt und gestritten haben.

Zu Tausenden und Abertausenden ziehen sie an uns vorüber, die Helden der neuen Ideen, die Blutzengen der Wahrheit und des Rechts — erst vereinzelt, dann in immer dichteren Reihen: die alte Garde von 1789—1794, die junge Garde von 1830, 1848 bis in die neueste Zeit — die Kämpfer des Juli, des Februar, des Juni, die Märtyrer der deutschen Märzrevolution, die zu Pulver und Blei Begnadeten von Wien, Raasdorf, Freiburg, Mannheim, und zuletzt so mancher Brave, der noch vor kurzem in unserer Mitte gewandelt, an unserer Seite gekämpft hat.

Wir lassen die heilige Schaar an uns vorüberziehen, und, angeblickt des Vernichtungskrieges, mit dem man uns bedroht, geloben wir unseren Todten:

Wir werden uns bemühen, Eurer würdig zu sein — es komme was da wolle!

Jeder von uns wird in freudiger Zuversicht persönliches Ungemach, ja das Schlimmste ertragen — wissen wir doch, daß unserer Sache der Triumph sicher ist. An dem rochen do bronco, dem ehernen Fels der Wissenschaft und des Rechts wird der Anprall der Reaktion zu Schanden werden.

Stimmen der Presse über das Bismarck'sche Ausnahmegesetz.

(Fortsetzung.)

Das (ultra-) conservative Wiener „Vaterland“ läßt sich d. d. 21. August also vernehmen:

„Augenscheinlich ist jetzt im „neuen deutschen Reiche“ jene Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, in ganz besonders hohem Grade in Thätigkeit. Nicht nur daß sie auf die zweckmäßigste Weise die dortigen Katholiken — soweit sie im Uebrigen geistig gesund constituirt waren — durch einen weise inscenirten Kulturkampf aus dem Vanne des Staatsfanatismus und der Erfolgspannung befreite und zu thätigen Kämpfern für die Sache Gottes einbezog, sie hat nun auch in gleich weiser Einsicht durch einen neuen Kulturkampf die tief

angewachsene Partei der Sozialdemokraten auf eine Art in die Schule genommen, die den besten Erfolg verspricht.

„Wahrlich, wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus, so ist aus dem Kopfe Bismarck's das Sozialistengesetz, in Waffen und Harnisch vollendet, entsprungen: ein Erzeugniß des — — — *) Geistes. Alles, was in Deutschland durch die sieben fetten Jahre des — cultus und des Chauvinismus hindurch sich noch einigen Respekt vor dem Recht und der Freiheit seines Volkes; Alles, was sich noch einige Selbstachtung bewahrt hat oder anstandshalber sich bewahrt zu haben die Miene annimmt, Alles das ist einig in der Verwerfung der — — Befehesvorlage.

„Als es galt, in dem Jesuitengesetz, einem juristischen Monstrum, die Heimathloserklärung von Bürgern des eigenen Vaterlandes zu acceptiren; als es galt, in den Waisenhäusern, Armenhäusern, christlichen Pensionaten, Krankenhäusern, Magdalenen-Asylen zahlreiche Anstalten christlicher Liebe durch Exilierung der frommen Genossenschaften auszurotten; da zögerten Fortschrittler, Liberale, Preussisch-Conservative keinen Augenblick. Man fand es so angenehm, Hammer zu sein in der Faust des preussischen Peros und dachte nicht daran, wie es gefallen würde, wenn er demnächst die Rolle des Ambos dekretiren würde. Inzwischen haben nun fast alle Parteien abwechselnd die eine und die andere Rolle durchgespielt und haben gefunden, daß auch der Reiz der Abwechslung und der Genuß am Leiden Anderer nicht genügend für die Gefahr entschädigen können, zeitweilig das Objekt der — — Kraftübungen eines Bismarck zu sein. Nur der Theil der nation prussienne, dessen Vorfahren bis in's sechste Glied in der Jagt der sieben Räden mit einem Male kreisenden Fuchtel gebildet worden sind, hat nach den Befehlen Darwin'scher Fuchtwahl sich eine Dicksaut erworben, die den kräftigsten Muskelanstrengungen des Kanzlers in unentwegter submissiver Hingebung sich weicht. Er kriecht vor den Fußstapfen des Gewaltigen heulend in den Winkel und springt auf seinen Pfiff dienstwillig wedelnd wieder herbei. Alles das unter der monotonen Blechnusik der „Kreuzzeitung“.

„Wir haben gelagt, das Sozialistengesetz wird die Sozialdemokraten in die Lehre nehmen, wie es der Kulturkampf mit den Katholiken gethan hat. Nicht daß wir meinten, sie würden sich schrecken lassen, sie würden zu Kreuz kriechen; keineswegs. Die Gefahr ist im Gegentheil eine ganz andere. Es ist die, daß sie, verzweifelt daran, Recht und Gerechtigkeit bei ihren Volksgenossen zu finden, sich auf's Conspiriren verlegen, daß sie in eine heimliche Partei von täuschenden, demoralisirten und deshalb zehnfach gefährlicheren Verschwörern umschlagen.

„Und daß dies nicht geschieht, dafür gesorgt zu haben ist eben das große, wenn auch durchaus unfreiwillige Verdienst Bismarck's. Alle honnetten Menschen in ganz Deutschland und unter allen Parteien werden jetzt, nach den gemachten Erfahrungen, nach der gründlichen Ernüchterung einstimmig das — — Ausnahmegesetz mit lauter Stimme verwerfen und sich auf keinerlei Transaktionen in Betreff desselben einlassen. Die Sozialdemokratie aber wird in dieser sittlichen und ehrenhaften Haltung ihrer Mitbürger einen zwingenden Antrieb erhalten, von dem rüben, indignirenden Tone abzulassen, mit dem einige ihrer Organe sie verurtheilt haben. Sie werden mit unterrichteten, wohlbedenkenden Männern in eine geistige Debatte eintreten, durch welche sie nur an Kraft gewinnen können; an Kraft, das wirklich Vernünftige zu erreichen. Vor Allem werden sie aufhören mit dem verruchten und wahnsinnigen Geschrei gegen das Christenthum, womit sie nur die Nachbarn und Narren ihres eigentlichen Bedrängers, des Liberalismus, machen. Sie werden in der Debatte geschichtliches Verständniß gewinnen und die Ueberzeugung, daß nur in der historischen Continuität, in der Anknüpfung an geschichtlich schon realisirte Ideen eine gesunde Fortentwicklung nach den Bedürfnissen der Zeitlage sich gewinnen läßt, niemals in den willkürlichen Produkten einer abstrakten Spekulation.

„Und aus der gemeinsamen Arbeit dieser Debatte, auf der festen Basis der christlichen Vergangenheit wird sich der Bau der Zukunft erheben, in welcher alle existenzberechtigten Kategorien des Volkes dasjenige Maß der Betriedigung finden werden, welches aus der Uebung der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe hervorgeht. Ein anderes aber ist unter Menschen nicht zu verwirklichen und ein höheres nur im Reiche der Phantasie denkbar.“

Auf alle honnetten Menschen in ganz Deutschland rechnet das „Vaterland“. Ob und wo sie sich wohl finden werden? (Fortsetzung folgt.)

Aus Rußland.

(Von einem Russen ?.)

Petersburg, den 15. August.

Der 31. März war bekanntlich ein Tag der unaussprechlichsten Freude, er brachte überall Jubel und Frohlockung hervor! An diesem Tage hat sich das ganze Russische Volk, unzerhoben, und Kundgebungen des Unwillens laut werden lassend, durch den Spruch seiner Geschworenen gegen die Landesregierung ausgesprochen: die Wjera Saffulitsch, welche die schauerhafte That verübte, wurde bekanntlich freigesprochen, und ist von allen mehr oder weniger vernünftigen Russen als wahrhaft treue Tochter anerkannt worden. Während dessen aber verhielt sich

*) Die Andrucke des konservativen Blattes sind so drastisch, daß wir aus pressgesetzlichen Gründen sie nicht wiedergeben können. Auch an anderen Stellen mußten wir Censurstriche anbringen. R. d. „V.“

†) Wir haben die oft etwas eigenthümliche Ausdrucksweise nur an wenigen Stellen geändert. D. R. d. „V.“

die Regierung zu dem Allen in folgender Weise: Der Kaiser nämlich erließ gleich nach erfolgter Freisprechung schleunigst eine Cabinets-Ordre, dahin lautend, daß die Saffulitsch überall gesucht und im Auffindungsfalle, in strenge Haft genommen werden müsse. Das brutalste Verfahren aber war dabei, daß man sich nicht scheute, einen namhaften Preis für Ergreifung derselben auszusetzen. Während man nun in so ungerechter Weise diese berüchtigte Heldenin zu vernichten suchte, gestaltete sich der materielle Zustand des verwundeten Trepow als ein durchaus glänzender. Der Kaiser nämlich erwies diesem Menschen die huldreichsten Begünstigungen, und als Zeichen der kaiserlichen Theilnahme, die schnellste und überraschendste Beförderung seines Ranges. Man denke nun nicht etwa, daß das bisher Erwähnte schon den Höhepunkt der berühmt gewordenen „Heldenthaten“ erreicht hat. Denn, um eine vollständige Ergänzung derselben zu erzielen, bedarf es noch der Erwählung folgender Thatfachen, welche am Petersburger Hofe sich abspielten. Bekanntlich fand vor der Affaire Saffulitsch ein sehr weitverzweigter politischer Prozeß statt, worin 193 Personen als Angeklagte figurirten. In welchem knappen Umfange nun die Verbrechen der Angeklagten an's Licht gelangten, mag schon der Umstand als Beweis dienen, daß man das vollständige „Schuldige“ nur bei einem einzigen jungen Manne Namens Michkin feststellen konnte. In Folge dessen wurde der Genannte zu 10 Jahren Zwangsarbeit (Katorga) verurtheilt. Die übrigen Personen aber wurden meistentheils gänzlich freigesprochen, oder zu kurz andauernder Verbannung nach verschiedenen Provinzen verurtheilt. Diese von den Gerichten anerkannten, verhältnißmäßig leicht zu nennenden Strafen, wurden nun der herkömmlichen Sitte gemäß, der kaiserlichen Gnade anheimgestellt, und sogar besonders empfohlen. Man war in allen Kreisen der festen, zuverlässigen Meinung, ja sogar der unumstößlichen Ueberzeugung, daß die Folge davon die gänzliche Freisprechung der Verurtheilten sein wird. Allein die glänzende Hoffnung Aller, und insbesondere die der betreffenden Eltern, welche schon die Wiederkehr der geliebten Söhne und Töchter so sehnlich erwarteten, wurde grolllich, ja sogar in fast brutaler Weise getäuscht. Denn, nicht genug damit, daß der Czar vom hohen Reich der ihm zuzuhörenden Gnade, welches doch öfter an allen Höfen Europa's zur Vermeidung gebracht wird, nicht den geringsten Gebrauch machte, verwandelte der Kaiser die bereits erwähnten Strafen noch in weit schärfere, so daß es einem Jeden, selbst dem unzugänglichsten Menschen, höchst unwahrscheinlich, ja äußerst schauderregend vorkommen wird. In folgender Form äußern sich die „Gnadenbezeugungen“: Kowalid, Bonoralisk, Rogatschow und Murawoly wurden statt Verbannung zu einer 10jährigen Zwangsarbeit begnadigt. Ferner Sinegul, Strachowsky, Tscharschik, Schischko, Dobrowolsky und Kwiatskowsky, deren Urtheil auf Verbannung nach West-Sibirien und Gouvernement Tobolsk lautete, wurden nunmehr zu einer Strafe von je 9 Jahren Zwangsarbeit erkannt. Ferner Fraulein Dreischkowsky und Sajanin wurden statt Verbannung nach Gouvernement Tobolsk zu je 5jähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Die 36 Freigesprochenen wurden auf den bloßen Antrag des Justizministers hin, nach verschiedenen Provinzen verbannt. Es ist dies der wahrheitsgetreue Inhalt der ausgeführten Thatfachen, welche gleichzeitig den genügenden Beweis liefern, wie groß, wie unbegrenzt die Abneigung, ja der Abscheu gegen den russischen Herrscher hier selbst ist. Politische Bergehen will man mit leidlich milder Gerechtigkeit behandelt wissen, und daß dem laut werdenden Verlangen des Volkes nach umfangreicher Reform der so traurig verkommenen Zustände, im Allgemeinen Rechnung getragen werde, das ist des gesammten Volkes Wunsch. Des Czaren in eigener Person getroffene Abänderungen hinsichtlich der Strafen, sprechen an und für sich schon eine genügend deutliche Sprache, um sich weiterer Aeußerungen enthalten zu können; und von einer Constitution hört man gegenwärtig hier nichts mehr. Es ist längst bekannt, in welchem Grade die russische Regierung unbesonnen und taktlos in politischer Hinsicht im Innern verfährt, und zwar gegen ihr eigenes Interesse, und ebenfals, daß der Kaiser durch sein empörend gewaltthätiges Verfahren die Unzufriedenheit immer mehr hervorrufft, und in welche Lage er die Gesamtheit der russischen Jugend drängen wird. Doch dürfte es von einigem Interesse sein, den Inhalt, oder vielmehr der Rede kürzesten Sinn eines politischen verbotenen Flugblattes hier folgen zu lassen. Dieses, trotz der Nichtexistenz der allgemeinen Press-Freiheit, in Petersburg selbst gedruckt, verbreitete, und von den dortigen Revolutionären verfaßte Flugblatt, lautet im Auszuge:

„Ihr (der Czar) sagt, daß in unserem Kampfe mit Euch, wir von allen Verbrechen, und wären dies auch die schrecklichsten, sein mögen, keinen Abstand nehmen. Lüge, freche, hohle Lüge! Denn nur Ihr habt bis jetzt vor Niederträchtigkeit empörendster Art nicht zurückgeschreckt. Wir aber litten unansprechlich bis zur zugänglichen Möglichkeit, während wir uns sagten: „Es wäre ungeziemend und schmachvoll, das Leben eines Menschen zu bedrohen. Jetzt aber — ja! Von nun an werden wir in der That von Nichts Abstand nehmen. Von diesem Zeitpunkt ob sind wir fest entschlossen, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln unablässig gegen Euch zu kämpfen. Lange genug ließen wir Worte der Liebe und geduldigen Harrens überall vernehmen. Nun aber rückt die Zeit des Hasses, des tödtlichsten Hasses heran! Genug der Vergebung! Unsere blutige Antwort auf alle die Ungerechtigkeiten und schmachvollen Verfolgungen wird sein: Rache! Rache! zehnfach blutige Rache! — Ihr selbst habt es hervorgerufen und uns dazu gebracht, wißt es und wartet!“

Nicht wahr, Ihr deutschen Sozialisten, das ist eine furchtbare Sprache, vor der Ihr zurückschreckt, für welche Ihr kaum

ein Verständniß hat? Ihr mit Eurer freien Rede, Ihr mit Eurer freien Schrift, Ihr mit Eurer geistlich erlaubten Agitation. Ihr seht mit einer gewissen Verachtung auf uns „Barbaren“, aber wartet auch Ihr nur, wenn man Euch so wie uns bedrängt und verfolgt, wenn man Euch aller Freiheiten beraubt, dann werdet auch Ihr zu „Barbaren“, und werdet dieselben Mittel im Kampfe gebrauchen müssen, wie wir sie leider zu gebrauchen gezwungen sind. Auge um Auge, Zahn um Zahn!
Mit sozialistischem Gruß
A. G. S.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Gegen das Bismarck'sche Ausnahmengesetz werden unzweifelhaft im Reichstag stimmen: das Centrum mit den Welfen — 115, die Fortschrittspartei — 25, die Polen und der Däne Kryger — 15, die Essäfer — 15, die Sozialdemokraten — 9, die Demokraten — 3 Abgeordnete, zusammen 182 Abgeordnete. Nun beträgt aber die absolute Majorität in einem „vollen Haus“ von 397 — 199; es fehlen also an der absoluten Majorität — 17. Die Conservativen zählen im neuen Reichstag 113 Abgeordnete, die wohl sämmtlich für die Vorlage stimmen werden. Zur absoluten Majorität fehlen ihnen 86 Stimmen. Die „Nationalliberalen“, das heißt was sich bisher so nannte, verfügen von Laßler bis hinunter zu Treitschke über 98 Stimmen, die ihnen zuzurechnende „Gruppe Löwe“ über 8. Finden sich unter diesen 106 Abgeordneten 17, welche die Vorlage verwerfen, so fällt dieselbe durch, vorausgesetzt, daß alle Abgeordneten am Plage sind. Letzteres ist aber unmöglich, weil mindestens 2 Gegner der Vorlage (Sozialdemokraten), die im Gefängniß sind, bei der Abstimmung nicht anwesend sein können. Die Nationalliberalen mit der „Gruppe Löwe“ müßten deshalb statt 17 mindestens 19 Gegner der Vorlage stellen. Ist dies zu erwarten? Eine solche Beantwortung der Frage ist noch unmöglich. So viel steht bis jetzt fest, daß Laßler die Vorlage für unannehmbar erklärt hat, daß der zum rechten Flügel der Nationalliberalen gehörige Abgeordnete Bunsen in einer Ansprache an seine Wähler entschieden Front gegen die Vorlage gemacht, daß das Hauptorgan der badischen Nationalliberalen, die „Badische Landeszeitung“, von der Vorlage nichts wissen will, und daß die „Nationalliberale Correspondenz“, das Organ des rechten Flügels der Nationalliberalen, sich neuerdings sehr kühl über die Vorlage äußert. Jedenfalls hat eine zur Verwerfung des Gesetzes mehr als ausreichende Anzahl von Abgeordneten begriffen, daß das Ausnahmengesetz ein Strich um den Hals des Liberalismus ist. Aber wird dieser sehr richtigen Erkenntniß die That folgen? Wir wissen es nicht — mit „unberechenbaren Faktoren“ läßt sich nicht rechnen; wir wissen bloß, daß die Annahme des Bismarck'schen Knebelgesetzes die Erdrosselung des bürgerlichen Liberalismus wäre, der Sozialdemokratie aber zwar Verlegenheiten, doch keinen Schaden bereiten würde.

Erwähnt sei hier noch, daß der in Graz tagende „deutsche Journalistentag“, auf dem auch die österreichische Presse vertreten ist, das Ausnahmengesetz in schärfster Weise verurtheilt und als den Tod aller Pressefreiheit bezeichnet hat.

— Ueber „Soziales Königthum“ bringt der „Staats-Socialist“ einen Artikel, dem wir folgende bemerkenswerthe Stellen entnehmen:

„Das sociale Königthum, welches wir in Anspruch nehmen, soll vor Allem eine starke Monarchie sein, doch allerdings nicht eine solche, deren Kraft an erster Stelle in einer gesteigerten Geltendmachung der Polizeigewalt zum Ausdruck gelangt, sondern vielmehr eine solche, deren Stärke in ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von den Parteien besteht, deren Schwerpunkt damit in sie selbst fällt, und welche die verschiedenen Parteien dadurch sich dienstbar macht, daß sie dieselben durch Wohlthaten gewinnt. Was mit Zwangs-Maßregeln in dieser Richtung gewonnen wird, darüber hat uns die Erfahrung bereits belehrt. Der internationale Charakter, welchen der ursprünglich durchaus nationale Socialismus in Deutschland angenommen hat, ist das Werk derer, welche politische Maßregelungen und zahlreiche

criminalrechtliche Verfolgungen als das geeignetste Mittel betrachteten, die Sympathien der unteren Volksklassen zu gewinnen. Auf welchen Grund hin man von einer Steigerung dieser Maßregeln heute einen besseren Erfolg erwartet, ist uns bis dahin unklar geblieben und wollen wir deshalb, so lange es noch Zeit ist, mit dem Ausdruck der Besorgniß nicht zurückhalten, daß man durch gesteigerten Zwang den Socialismus in sein drittes Stadium, in das der Anarchie hinüberführen dürfte. So lange die unteren Volksklassen in der Centralgewalt nichts erblicken, als den Zwang und Polizeiherrn der herrschenden Gesellschaft, so lange werden sie derselben mit einer dem Maße des Zwanges entsprechenden Feindschaft gegenüberstehen, und diese Feindschaft wird nur dadurch aus dem Wege geschafft werden, daß man den großen Worten der sozialdemokratischen Führer mit reellen Leistungen gegenüber tritt, die überschüssigen Verheißungen durch konkrete Erfüllungen entkräftet und so das Gros jener Partei daran gewöhnt, in dem Königthum wiederum diejenige Instanz zu erblicken, bei welcher es die einsichtigste und kräftigste Vertretung seiner Interessen findet. Dies nennen wir: sich zu einem socialen Königthum ausgestalten. Daß man diesen Zweck nicht durch isolirte Zwangs-Maßregeln und Ausnahme-Gesetze erreichen wird, darüber sollte der Verlauf des „Kulturkampfes“, selbst beschränkter Politikern, keinen Zweifel gelassen haben. Was man dort schließlich erzielt hat, nämlich die katholische Bevölkerung zu einer festen geschlossenen Masse zusammenzuschweißen, ein gleiches Resultat dürfte auch die zweite Auflage des Kulturkampfes gegen die Sozialdemokratie in sich schließen, ein Verlauf, der in dem Maße bedenklicher und gefährlicher erscheint, als die in der Sozialdemokratie beschlossene Gefahr in der That die ultramontane Gefahr weitaus überwiegt. Nichts ist gewisser, als daß die Sozialdemokratie Gewalt mit Gewalt erwidern wird, und daß man daher, consequent durchgeführt, schließlich das heraufbeschwört, was man angehtlich vermeiden will, und was man in sehr zutreffender Weise neuerdings die „Criminal-Justiz der Geschichte“ genannt hat. Außerdem sollte man auf allen Seiten nicht vergessen, daß man nicht immer Hammer, sondern in bekannter Abwechslung, auch zuweilen Amboss ist, und daß man daher in kritischen Zeiten stets wohl thut, sich recht ernsthaft die Frage vorzulegen: wie man es empfinden und was man sagen wird, wenn man die Rolle des Paläurus spielt und selbst in den Dien gesteckt wird, welchen man für Andere erbaut und geheigt hat.“

Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß unsere Auffassung von der Regierungsform und der Regierungsgewalt eine andere ist, als die des „Staats-Socialist“. Auch ist es falsch, daß die „sozialistischen Führer“ „überschwängliche Verheißungen“ machten. Mit den übrigen Ausführungen aber sind wir einverstanden und freuen uns, daß ein hochconserватives Blatt mit solcher Entschiedenheit und mit so triftigen Argumenten gegen die Ausnahmengesetze eintritt.

— Es wird offiziös von Berlin aus geschrieben: „Bekanntlich werden die Berichte der königlichen Fabrik-Inspektoren für das Jahr 1877 im nächsten Monate zur Ausgabe gelangen. Dem Bernehmen nach wird in denselben unter Anderem bezüglich des Haftpflichtgesetzes als Mangel hervorgehoben, daß manche Arbeiter den Fabrikanten nicht verklagen, theils weil sie fürchten entlassen zu werden, theils weil ihnen die Mittel fehlen, sich durch einen Anwalt vertreten zu lassen. Es wird dann der Vorschlag gemacht, Fabrikanten-Genossenschaften zur Zahlung der durch Verletzung der Arbeiter entstandenen Schäden zu gründen, sowie Officialmandatare für unbemittelte Arbeiter durch die Communen zu bestellen.“ — Das Uebel ist unzweifelhaft vorhanden; ob aber das vorgeschlagene Heilmittel genügen wird, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Das Beste wäre unter den obwaltenden ökonomischen Verhältnissen, man unterstützte die Gewerkschaftsbewegung; dann würden die Arbeiter aller Branchen bald, wie das in England der Fall ist, in ihren Klassen ausreichende Summen haben, um die Interessen der Arbeiter auch vor Gericht wirksam zu vertreten. Doch weit entfernt, die Gewerkschaftsbewegung, diesen großartigen Versuch wahrer Selbsthilfe,

zu unterstützen, legt man den Gewerkschaften jedes mögliche Hinderniß in den Weg und will sie ganz erdroffeln.

— Die Harburger Unruhen gaben den liberalen Blättern, voran die „Kölnische“, die „Magdeburger Zeitung“ und als Ableger das „Leipziger Tageblatt“, Gelegenheit, ihren giftigen Geißel wieder einmal über die Sozialdemokratie auszusprühen. Sie brachten diese Unruhen sogar mit den Ausnahmengesetzen in Verbindung, deren Einführung sie nunmehr erst recht für nothwendig erklärten. Jetzt aber bringen alle drei Blätter (das „Leipziger Tageblatt“ hinkt etwas nach, da es sich bekanntlich mit der Scheere behilft) fast gleichzeitig eine offiziöse Notiz, die folgendermaßen anhört:

„Der Harburger Tumult am Stichtage hat, so schreibt man uns aus dortiger Gegend, einen ernstern Hintergrund, und die Regierung hat alle Ursache, diesem ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen. Es wird uns glaubhaft versichert, daß nicht etwa die Sozialdemokraten, sondern lediglich notorische Anhänger und Wähler der welfischen Partei es waren, von denen die Steinwürfe und alle andere Ungebühr ausgingen. Diese Leute sind seit Jahren systematisch aufgehetzt worden.“

Die weiteren Angriffe gegen die Welfen, die nun folgen, interessieren uns nicht. Wir haben lediglich die Notiz abgedruckt, um die Niederträchtigkeit der liberalen Schandblätter zu zeigen, die auf Commando sich auf die der Regierung gerade un bequemste Partei wie eine losgelassene Meute stürzen. In der Provinz Hannover aber sind die Welfen der Regierung gegenwärtig am unbequemsten.

— Liberale Rohheiten. Die in unserer letzten Nummer (Berliner Correspondenz) erwähnte indirekte Aufforderung der liberalen „Mecklenburgischen Anzeigen“, unserem alten Parteigenossen Hofbaurath a. D. Demmler in Schwerin die Fenster-scheiben einzuwerfen, hat ihren Zweck vollständig erreicht. In der Nacht vom 24. zum 25. August sind an dem Demmler'schen Hause (nun zum vierten Male) mit Feldsteinen die Fenster zertrümmert worden. Einige Tage vorher hatte Herr Demmler eine Karte erhalten, in der ihm das Vorgehen schon im Voraus angezeigt wurde. Diese Karte ist der Polizei übergeben worden — aber dennoch wurden die Fensterscheiben eingeworfen. Merkwürdig ist, daß nicht ein einziges Mal einer dieser „liberalen“ Ordnungslämmel polizeilich abgefaßt worden ist.

— Aus Bordeaux erhalten wir vom 20. August folgende Zuschrift:

„Eine herzliche Freude habe ich empfunden beim Lesen der letzten „Vorwärts“-Nummern. Ein derartiger „Rückschritt“ des Socialismus muß alle wahrhaften Volksfreunde erfreuen und berechtigt zu den größten Hoffnungen! Die Wahlreise müßten in Deutschland doch recht eigenthümlich eingetheilt sein, um auf eine halbe Million Stimmen nur 9 Deputirte zu geben. Ueber fünfzigtausend Stimmen auf einen einzigen sozialdemokratischen Abgeordneten. Das geht doch selbst noch über den Gambetta und Dufaure! — Sei dem wie ihm wolle, die deutsche Sozialdemokratie hat ein Recht, auf ihre Erfolge stolz zu sein, und ihr kühnes Vorwärtsschreiten muß alle Sozialisten und Revolutionäre mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft erfüllen. — Hier in Bordeaux steht es um unsere Sache niederträchtig; wir sind hier nur einige Zwanzig, die offen und entschieden zur rothen Fahne halten. Armes Frankreich! Die Bourgeois schreien es zu Tode. Die französischen Sozialrepublikaner haben jedenfalls schwere Fehler begangen, von denen der größte, meiner Ansicht nach, ich möchte fast sagen in einem prinzipiell unplanmäßigen Vorgehen bestanden hat. Und das Gezänk unter den Sozialisten hat auch viel geschadet. Doch hoffe ich, daß es in Zukunft besser werden wird. Roth lehrt nicht beten, wohl aber sich verständigen und den einfältigen Personenkultus loszuwerden. Es sind bereits über 80 Jahre her, seitdem der edle Clootz von seiner Guillotine den Franzosen zurief: „Francs-guëris, toi des individus!“ (Frankreich, heile dich [befreie dich] von dem Individuum [dem Personenkultus]!) Und heute? Bismarckkultus, Höllelei, Gambettakultus &c. Mit bestem Gruß stets der Ihrige in der gerechten Sache
F. St.

Preussische Polizei in Bayern.

Unter diesem Titel bringt das „Münchener Fremdenblatt“ folgenden interessanten Artikel:

Empörend ist es, was wir uns von den Preußen gefallen lassen müssen. Aus Rissingen erfährt man folgende ungläubliche Weisheit, welche einem sich als Kurgast dort aufhaltenden Kaufmann aus München passirte. Wenn Fürst Bismarck nach Rissingen kommt, so folgt ihm nicht allein sein großer Hund, sondern auch ein Heer von geheimen Polizeidienern und Beamten, obgleich die bayerische Regierung seinetwegen eine namhafte Verstärkung der Gensdarmrie anordnet und sogar den Polizeicommissar Gehret von München zu seiner Bewachung abspricht. Das könnte uns zwar gleichgültig sein, und unsertwegen komme der Fürst das nächstemal mit der ganzen launenburgischen Armee nach Rissingen. Allein diese preussischen Polizisten haben die Anmaßung, sich für sogenante „Reichspolizei“ auszugeben, welches geradezu empörend ist. Eines Tages ging besagter Kaufmann, in der Meinung, er befände sich auf bayerischem Boden und könne als bayerischer Staatsbürger hingehen, wohin er wolle, in der Nähe des Gradirhauses spazieren, als plötzlich ein Mensch auf ihn zustürzte und ihn folgendermaßen anschauzte: „Sie hören Sie mal! Sie scheinen ein förmliches Respekttreiben auf den Fürsten halten zu wollen! Seit drei Tagen treiben Sie sich da herum.“ (Das ist gar nicht wahr; der Kaufmann war zum ersten Mal in seinem Leben in die Nähe des Gradirhauses gekommen.) Dann befahl er ihm in eine Laube, „hier herein“ zu kommen, zog ihn hinein und sagte: „nu setzen Sie sich.“ In diesem Augenblicke ging der Fürst vorüber, worauf der Mann hinausstürzte und den Kaufmann sitzen ließ. Dieser war natürlich ganz außer sich über die ihm widerfahrene Behandlung. Sein Erstes war, daß er auf einen der vielen umherstehenden Gensdarmen zueilte und fragte, wer eigentlich der Mensch sei, der sich erlaubt hätte, so mit ihm umzugehen. Der Gensdarm sagte, es werde wohl einer von seinen geheimen Detectivs sein, welche Bismarck mitgebracht habe. Das müsse man sich gefallen lassen. Vielleicht habe er ihn bloß vor dem Hunde schützen wollen. — So, das müssen wir uns in unserem eigenen Lande von den Preußen gefallen lassen!!!

Die Sache hatte aber noch ein recht gelungenes Nachspiel! Als nämlich der besagte Kaufmann jüngst in den Zeitungen las, daß Fürst Bismarck über München nach Gastein gehen werde, vermuthete er richtig, daß der geheime Trabant wieder in seinem Gefolge sein werde. Richtig traf er ihn auch in der Bahnhofrestauration, und nachdem er auf seine Erkundigungen hin erfahren, er sei der preussische Polizeikommissar Krüger (dieser Polizeibeamte hat auch die sozialistischen Congresse in Gotha überwacht und war bei der Hölleaffaire zur Untersuchung

in Leipzig. N. d. B.), ging er frischweg auf ihn zu und stellte ihn zur Rede, wie er sich in Rissingen eine solche — Ungezogenheit gegen ihn habe erlauben können. Auch sein Schwager, ein hiesiger Bahnhofinspektor, konnte seine Entrüstung nicht bemeistern und bemerkte dem Polizisten aus Berlin, daß er sein Benehmen gegen einen kranken Kurgast sehr ungeeignet und undelikat finde. (Dem hätte noch etwas ganz Anderes gebührt!) Hierauf soll der Preuße gedroht haben, er werde es dem Fürsten sagen, und der Kaufmann und der Inspektor würden schon sehen, was daraus würde. So, das auch noch! — Nun können wir versichern, daß sich der Kaufmann wenig um die Drohung kümmert; der Preuße kann ihn in Marbach besuchen, wenn er einmal hinfommen sollte; aber dem Bahnhofinspektor könnten hieraus Unannehmlichkeiten erwachsen, welchen wir durch unsere Veröffentlichung vorbeugen wollen. Es ist uns nämlich zu Ohren gekommen, daß bereits dieser Preuße wegen ein Bezirksamtmann und — ein bayerischer Landrichter! verlegt worden seien.

Wir behaupten das nicht für gewiß und bestimmt wahr, sondern nur als Gerücht, von dem wir hoffen, daß es falsch ist. Aber erwähnen wollen wir dies Gerücht doch und sind sehr begierig zu erleben, ob vielleicht auch eines preussischen Polizeimenschen wegen der Münchener Bahnhofinspektor verlegt werden wird. Wir werden dann dafür sorgen, daß sich nicht allein die deutsche, sondern auch die europäische Presse ein wenig mit der Sache befaßt. Vorläufig bemerken wir hierzu folgendes, was sich die Preußen in Bayern merken können: 1) Wir kennen gar keine Reichspolizei, und ein preussischer Polizeicommissar hat auf bayerischen Grund und Boden gar nichts zu befehlen. 2) Die Polizei üben in Bayern die Sicherheitsorgane des Königs Ludwig II. aus, und wer sich außerdem als Organ der Polizei geriert, mag sich frecher Weise Befugnisse an, die die Rechte unseres Königs verletzen. Niemals werden wir dulden, daß ein preussischer Polizeibeamter in Bayern den Herrn spielt. Wir hoffen, daß auf diplomatischem Wege dafür gesorgt wird, daß sich künftig kein preussischer Polizeicommissar mehr erlauben darf, bayerische Staatsbürger, die sich ihrer Grundfreiheit wegen in Bayern aufhalten, in so unverschämter und empörender Weise zu behelligen. Wenn Fürst Bismarck nach Rissingen kommt, ist er Badegast, und wenn seine Popularität derart ist, daß er gegen preussische Pistolen Schutz bedarf, so wird ihm die königl. bayerische Polizei und Gensdarmrie solchen Schutz zu jeder Zeit und ausgiebig gewähren. Preussische Polizei aber hat nicht ein Recht, in den Organismus der bayerischen Sicherheitsbehörden einzugreifen und — kann zu Hause bleiben. Wofür sendet außerdem die bayerische Regierung eine halbe Com-

pagnie Gensdarmen und einen besonderen Polizeicommissar nach Rissingen?

— „Auf der Post sind die Briefe so sicher wie die Bibel auf dem Altar!“ In der „Thüringischen Volks-Ztg.“ lesen wir: Diese Behauptung stellte der Generalpostmeister Stephan einst im Reichstage auf, als der Reichstagsabgeordnete Liebkecht wegen fortgesetzter und systematischer Briefstübereien die Intervention der Gesetzgeber anrief. Das war vor etwa zwei Jahren, und wie steht es heut mit dem „Briefgeheimniß“ und der „Bibel auf dem Altar“? Die nachfolgende Zuschrift, welche dem „Volkswillen“ in Augsburg zugegangen ist, mag auf diese Frage Antwort ertheilen:

„Der Unterzeichnete empfängt seit 10 Jahren in jeder Woche aus Leipzig drei Pakete; seit einem Monat sind diese Pakete regelmäßig aufgerissen. Wenn dies bloß die und da vorkommen würde, so würde der Unterzeichnete einfach dazu schweigen; doch wenn man 10 Jahre lang Beobachtungen zu machen Gelegenheit hat, so kann man aus diesen auch Schlüsse ziehen. Auch zur Zeit der Sozialistenhege im Jahre 1870—71 kamen alle Pakete von Leipzig und Nürnberg zerissen hier an, bis Grillenberger in Nürnberg eine Untersuchung in dieser Angelegenheit herbeiführte. Zweck dieser Zeilen ist, das l. Oberpost- und Bahnamt, dem ein Exemplar dieses Blattes zugehen wird, zur Untersuchung und Abstellung dieser Ungehörigkeit zu veranlassen. Es muß ausdrücklich betont werden, daß ein zufälliges Aufreißen der Pakete deshalb als unwahrscheinlich angenommen werden muß, weil seit 4—6 Wochen alle Pakete aufgerissen sind. Der Unterzeichnete glaubt nicht, daß dem Personal in Loco Augsburg eine Schuld beigemessen werden kann, da er dessen Pünktlichkeit und Höflichkeit anerkennen muß, die Beschädigung der Pakete scheint vielmehr auf einer Zwischenstation zu geschehen. Der Unterzeichnete giebt sich der Erwartung hin, daß diese Zeilen ihren Zweck nicht verfehlen werden.“

J. Endres, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer.
Gleich Herrn Endres bezieht auch die Expedition der „Thüringischen Volks-Zeitung“ in regelmäßiger Zusendung der Packet die „Neue Welt“ aus Leipzig. Aber wie in Augsburg so gelangt auch hier in Gotha das Paket fast regelmäßig in zerstücktem Zustande, so zwar, daß von dem Inhalt bequemer Einsicht genommen werden kann, in die Hände obengenannter Expedition. Daß das betreffende Paket durch das Schütteln und durch die Reibung mit andern Postsendungen regelmäßig defekt werden sollte, das glaubt selbst kein Postpadmeister, dazu ist die Distanz zwischen Leipzig und Gotha eine zu geringe. Wir wollen hoffen, daß dieses öffentliche Monitum genügt, dem Uebelstand in Zukunft abzuwehren. Wenn nicht, dann wird der Weg der Beschwerde betreten.

*) Der „Nürnbergischer Anzeiger“, dem wir diesen Artikel entnommen haben, bemerkt hierzu: Ist vollständig wahr! N. d. B.“

P. S. Nächsten 3. September wird Thiers offiziell zum Heiligen proklamirt werden; die Bourgeoisie wird diesem Gözen Drgien feiern.

Die Oesterreicher haben entdeckt, daß sie 160,000 Mann brauchen, um Bosnien und die Herzegowina zu „okkupieren“. Eine ganz respectable Truppenmacht, aber es fragt sich sehr, ob ausreichend. Trotz des Falles der Hauptstadt von Bosnien dauert der Widerstand fort und die „Insurgenten“ sind sogar ihrerseits wieder zum Angriff übergegangen, was sicherlich nicht auf Entmutigung schließen läßt. Das Bedenkliche für die Oesterreicher ist, daß die slavischen Bewohner im besten Einvernehmen mit der türkischen Bevölkerung stehen, und ebenso wenig wie diese etwas von den fremden Befreier wissen wollen. Diese, jetzt über jeden Zweifel erhabene Thatsache liefert beiläufig den conclusivsten Beweis, daß Alles, was weiland die russischen Agenten und deren Dupes (die Geyrellen) von Unzufriedenheit der Christen, speziell der slavischen Christen in der Türkei aussprengten, einfach zu diplomatischen Zwecken erfunden und erlogen war — wie wir, im Widerspruch mit einigen mehr gefühls- als realpolitischen Freunden, auf Grund unserer Kenntniß der türkischen Zustände gleich zu Anfang der jetzigen orientalischen Krise behauptet und dargelegt haben. — Wir dürfen hier nicht zu erwähnen vergessen, daß die Oesterreicher ihre „civilisatorische Mission“ in der bekannten allgemein üblichen Weise betätigen. Sie haben, nach der Erstürmung von Serajewo und bei anderen Gelegenheiten, zahlreiche „Insurgenten“, d. h. Männer, die der ersten patriotischen Pflicht: Vertheidigung des heimischen Heerdes, genügen, vor Kriegsgesichte gestellt und kriegsrechtlich erschießen lassen. Ob man in Wien an die Konsequenzen gedacht hat? Wenn die Vertheidigung des heimischen Heerdes ein todeswürdiges Verbrechen ist, dann dürfte Oesterreich, dem von verschiedenen Seiten das Schicksal der Türkei zugedacht ist, vielleicht schon sehr bald in eine gar bedenkliche Stellung gerathen.

Russische Wirtschaft. „Bäterchen“ ist aus Petersburg angerissen, nachdem es das Standrecht für Rußland proklamirt hat. Es wird also künftig der Eine oder Andere, statt halb oder ganz todt geknautet, „zu Pulver und Blei begnadigt werden“ — was unzweifelhaft ohne Ironie gesprochen eine weit mildere Strafe ist und als schon aus diesem Grunde nicht abschreckend wirken wird. — Gleichzeitig mit Resenzow sind mehrere sonstige Personen, die sich besonders verhaßt gemacht, in Charkow, Kiew u. s. w. erschossen worden. Man sieht, das Wort Cautine's bewahrheitet sich mehr und mehr, und die russische Regierung hat es durch ihr brutales Unterdrückungssystem glücklich zu Wege gebracht, das von Haus aus weichste und gutmüthigste Volk der Erde zu einer „Nation von Mördern“ zu machen. — Nach den neuesten Nachrichten war der Mörder von Resenzow noch nicht ergriffen, obgleich die Polizei in ihrem Eifer Hunderte von Verhaftungen vorgenommen hatte.

Parteigenosse Rudolf Döll in Frankfurt a. M. wurde zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, weil er in einer Wahlversammlung „gefährliche Angriffe auf das deutsche Heer“ gemacht hat. — In Stuttgart ist Paul Lössow zu 1 Monat 9 Tagen verurtheilt; der Verfasser des inkriminirten Artikels Stud. jur. Lang erhielt 1 Monat 15 Tage Gefängniß.

Zwei saubere Patrone.

Nr. 1: Im „Bayrischen Landboten“, der zu München erscheint und im Schimpfen auf alles Anständige und natürlich auch den Sozialismus da? Menschenmöglichste leistet, verübt ein gewisser Stefan Bucher (Nationaliberaler) einen wahrhaft bluttrankenen Leitartikel über die Hinrichtung Lehmann-Hödel's — natürlich mit obligaten Rothwürfen gegen unsere Partei. „Der Kopf ist dem Hödel vor die Füße gelegt“ jubelt der Mordspatrit in dithyrambischer Begeisterung. — „Jener letzte Rest menschlichen Erbarmens und Mitleids, den man selbst dem tiefgefallenen und besteckten Verbrecher im Grunde des Herzens zu bewahren pflegt, war dem Buben Hödel gewiß von Jedermann entzogen worden, als man sich durch die ungläubliche Frechheit seines Auftretens bei der Schlussverhandlung überzeugt hatte, daß auch nicht ein Funken eines höheren Seins in diesem Menschen aufzufinden, sondern Hödel durch und durch von dem bestialischen Zuge jener sozialistischen Lehren beherrscht war, welche dem Menschen keinerlei Erbarmen über das nackte Thierleben zugestehen wollen.“

Die gerechte blutige Strafe hat dieses sozialdemokratische Schenjal getroffen. Dem elenden Verbrecher, der den Werth der sozialdemokratischen Parteigrundsätze durch die Ermordung des ehrwürdigen und milden Kaisers Wilhelm erproben wollte, ist wohlverdientermaßen der von sozialistischem Wahnwitz angefüllte Kopf von den Schultern geschlagen und zu den Füßen gelegt worden. Der Ekel und Abscheu des deutschen Volkes deckt den Cadaver des verruchten Buben zu, ewiger Fluch und Schande umkreist die unheimliche Grube, in die man die Ueberbleibsel des sozialdemokratischen Klempnergesellen verscharrt hat.

„In aber auch der Bube Hödel vernichtet und zerhäut, so bleibt doch der schwarze Tag des 11. Mai gleich dem 2. Juni unverwundbar auf der Tafel deutscher Geschichte stehen. Dieses Schandmal wischt nicht der Rhein davon ab und tilgt keine kommende Zeit; erschreckt, erheitert hält uns Europa und die Welt dieses Grausal vor, Mitleid mischend mit herdem einschneidenden Vorwurf.“

Der Mordanschlag auf den Kaiser Wilhelm war ein Anschlag auf das deutsche Reich, auf alle Ordnung, auf jeden wahren Deutschen; ein furchtbarer Wucher der Eumeniden, daß jeder ungesäumt seine Schuldigkeit thue, damit das Reich, das Vaterland gerettet werde vor den Brüdern der Pariser Nordbrenner, vor den Lobpreisern der bluttriefenden Commune, vor der sozialistischen Lehre, welche bereits zwei Kaiser mörder bei uns erzeugt hat. —

Man braucht diese namenlose Rohheit bloß zu zeigen, und sie ist von jedem Menschen gerichtet. Da wir kaum annehmen können, daß ein Mensch im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten sich so nackt als Bestie hinstellen kann, so wollen wir in christlicher Nächstenliebe dem Hrn. Bucher dasselbe Benefiz angedeihen lassen wie dem geköpften Lehmann — nämlich die Annahme ungenügend entwickelten Hirns. Wir werden hierin bestätigt durch die uns gewordenen Mittheilungen über die Person des pp. Bucher. Derselbe ist 29 Jahr alt und Vorstand eines Kriegervereins; er war päpstlicher Schlüsselknecht, ehe er Feindbandit wurde; von Hans ultramontan, wurde er vor einigen Jahren liberal, — jetzt nennt er sich „deutschconservativ“, fanatischer Bismarckanhänger. Der Bismarck'sche Schlüsselknecht

läßt allerdings auf keinen normalen Schädel und Schädelinhalt schließen.

Und nun her mit Nr. 2!

Nr. 2 heißt Ronge, mit Vornamen Johannes, seines Zeichens Deutschkatholik, ja Gründer des Deutschkatholizismus, eines „vorachtundvierziger“ Vorläufers des heutigen „Katholizismus“, einst demokratisch angehaucht, aber längst gesinnungslos geworden und jetzt wohlconditionirter Bismarckler, der es aber in Folge mangelnder Geschicklichkeit zu keinem ordentlichen Trinkgeld bringen kann. Auch Clowen und Hanswurst kann nicht jeder sein! Besagter Ronge, Johannes, leistet in seinem zu Darmstadt vegetirenden Winkelblättchen „Neue religiöse Reform“ (dd. 18. August) Folgendes: „Zur Moral der letzten Reichstagswahlen“:

„Das Verhalten der beiden vaterlandslosen und reichsfeindlichen Parteien, d. h. der päpstlichen und sozialdemokratischen, war bei den diesjährigen Reichstagswahlen der Art, daß sich jeder anständige Mann mit Ekel und Verachtung von ihnen abwenden muß. Es ist an sich eine Unverschämtheit, daß sich Leute in den deutschen Reichstag wählen lassen, welche nichts vom deutschen Reich wissen wollen und die sich hineindrängen, um das Reich zu untergraben und ans Ausland zu verrathen. Wäre die Mehrheit unseres Volkes schon zu dem Bewußtsein gekommen, daß unsere Nation eine ihren Kräften entsprechende sittliche Culturtaufgabe unter den Völkern zu erfüllen hat, daß diese ihre geschichtliche Aufgabe bestimmt ist durch die sittliche Weltordnung (früher Vorsehung genannt), dann würde wahrlich nicht der dritte Theil offen ausgesprochene Reichsfeinde zu Berathern von Reichsgesetzen gewählt werden und man würde solche unmoralische und verrätherische Wahlen mittels Lynchgerichte ungültig machen.“

In Mainz wurde der Domcapitular und Bisthumsverwalter Roufang mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählt und in Offenbach wurde der sozialdemokratische Agitator Liebnecht mit Hilfe der ultramontanen Geistlichkeit beinahe durchgebracht, welche ihre gläubige Heerde zur Wahl eines Mannes trieb, der den Glauben an Gott, der Religion und Moral verpöndet und die Menschen nach L. Büchner's Theorie für eine Species Thiere erklärt, von denen natürlich ein Theil den andern umzubringen oder aufzuzehren berechtigt ist, wenn ihm der Fraß desselben gefällt.“

So der Pfaffe Johannes Ronge. Was es für ein Bursche ist, das verländet das obige Pasquill, welches wir „zur größeren Ehre“ des Mannes tiefer gehängt und dem Publikum zugänglich gemacht haben. Apropos: Hr. Johannes Ronge nennt Liebnecht einen Verpönder der Moral. Sollte besagter Johannes Ronge vielleicht ein — Verwandter des ebenfalls Johannes Ronge sich nennenden Individuums sein, das in den 50er Jahren zu London das communisistische Prinzip der „Theorie“ in des Wortes verwegener Bedeutung auf die Ehe wandte und sich zeitweilig mit einer „halben Frau“ begnügte? Um Antwort wird gebeten.

Wir erhalten folgende Erklärung zur Aufnahme, der wir dieselbe schon deshalb nicht verlagern wollen, weil wir die betr. Notiz der „Magdeburgischen Zeitung“ theilweise auch gebracht haben:

„Die „Magdeburgische Zeitung“ vom 16. August cr. brachte unter der Rubrik „Zu den Wahlen“ eine Schmähung gegen mich vor, ich werde jedoch nicht den gerichtlichen Weg beschreiten, sondern nur hiermit meine Erwidrerung bringen. Ich gehörte seit 8 Jahren der sozialistischen Partei an und habe ich während dieser Zeit gesucht, diese Partei nach meinen Kräften zu fördern. Wie es überall, so war es auch hier, ich verlor nach und nach meine Arbeit, so daß ich gezwungen wurde, nach Hamburg um eine kleine Unterstüzung zur Gründung eines Kleinhandels zu schreiben, bekam aber aus Dank für meine Mühe keine Antwort; ich wandte mich nun an die Calbener Parteigenossen, aber auch vergebens. Ich fand aber, da ich von meinen Genossen verlassen war, doch Leute¹⁾, die mir, ohne Mißtrauen zu hegen, zur Gründung eines Geschäfts ein Kapital liehen. Ich fing einen Kleinhandel an, um mein Leben zu fristen; es waren jedoch Parteigenossen, welche mich nicht in Anspruch nahmen, da dieselben dem hiesigen Consumverein angehörten und ich keine Dividende zahlen konnte. Der 30. Juli rief mich wieder zur Thätigkeit und viele Bekannte drückten mir die Hand, es wurde in einer abgehaltenen Konferenz einstimmig Hr. Hurlmann als Reichstagscandidat aufgestellt. Die Arbeiter wurden aber an der Wahl des Hurlmann gehindert, da ihre Brodgeber nach der abgehaltenen Konferenz sie sehr kühl empfingen; die Arbeiter mußten sich in fast allen Fabriken und Kohlenhächten verpöndeten, keine sozialistische Gesinnung zu hegen. Sollten sie dennoch eine solche Bestimmung hegen, so wurde ihnen mit Arbeitsentlassung gedroht. Dieses half, da am 30. Juli nur circa 1000 Stimmen auf unseren Candidaten gefallen sind. Viele, viele Arbeiter gingen in Folge der Drohung in das liberale und conservative Lager über. Es kam nun zur Stichwahl zwischen Hrn. Trautmann und Hrn. Dieze. Mir ging die Nachricht zu, Hrn. Dieze unsere Stimme zu geben²⁾; ich berief deshalb die Parteigenossen zu einer Besprechung nach Calbe, wo außer Mäherleben Alles vertreten war. Es wurde bei dieser Besprechung beschlossen, für Amtsrath Dieze zu agitiren und die Genossen in Mäherleben zu unterrichten. Es mag dem Hrn. Sozialistenführer Op . . . n zu Mäherleben deshalb zur Nachricht dienen, daß keine Besprechung vorliegt, da die Kosten von einem Herrn³⁾ in Folge meiner Rücksprache gedeckt wurden. Sind deshalb die Leute Strolche, daß sie für Dieze agitiren, nun so muß der Herr auch ein Strolch sein, der die Stimmzettel für Herrn Trautmann verbreitet. Ist es etwa eine Schande, wenn die Kosten gedeckt werden, für Dieze zu agitiren⁴⁾? Es kostet jeder Partei Geld, kostete doch die Agitation in Calbe Mäherleben für Hr. Hurlmann vor 2 Jahren 275 Mark, aber dies scheint der Betreffende nicht zu wissen. Was mich aber am meisten in Erstaunen setzt, ist, daß der betreffende Herr einen so scharfen Blick besitzt, um andere Leute durch die Hosen in den Geldbeutel zu sehen⁵⁾, um genau zu wissen, wie viel Geld sie bei sich haben.“

Calbe a. d. S., den 22. August 1878.

Der Maurer L. Schönian.⁶⁾

¹⁾ Welche Leute? R. d. S.
²⁾ Von wem ist Ihnen, Herr Schönian, die Nachricht zugegangen, dem intimen Freund Bismarck's, Herrn Dieze, der für das Ausnahmegericht schon seines Wunders wegen gestimmt haben würde, zu wählen, von wem fragen wir, ist Ihnen diese Nachricht zugegangen? Auf eine christliche Beantwortung dieser Frage sind wir sehr, sehr gespannt!
³⁾ Jedenfalls auf Herrn Rath, Herr Schönian. R. d. S.
⁴⁾ Wer ist dieser Herr, Herr Schönian? R. d. S.
⁵⁾ Für einen Sozialdemokraten — ja! R. d. S.
⁶⁾ Wenn's wirklich 150 Thaler waren, wie die „Magdeburger Zeitung“ angab, so lassen sich dieselben auch nicht so leicht verdienen. R. d. S.
⁷⁾ Auf alle Fälle scheint der Herr Schönian eine äußerst zweifelhafte Rolle bei der Stichwahl in Calbe-Mäherleben gespielt zu haben. Dies beweist schon sein eigenes Schreiben. R. d. S.

Correspondenzen.

San Luis (Argentina), Juli 1878. An die Redaction des „Vorwärts“. Anbei stelle ich Ihnen ein Paket unserer „Deutschen La Plata-Zeitung“ zu¹⁾, weil Ihnen vielleicht auch über die hiesige, wenngleich noch sehr schwache Socialistenbewegung zu hören, nicht gleichgültig ist. Anlässlich des Kaiser-Attentats waren unsere Herren Landknechte vom großen Commerce, natürlich von der ultra-reichstreuen Färbung in eine wahre Tobfucht gerathen, — der Dachs geriet natürlich sofort in seine allbekannte Manie alles „Roth“ zu hören. Sie sehen aber, daß wir paar Sozialdemokraten nach besten Kräften den Ansturm parirten und uns tüchtig noch immer herumbeißten. Dabei sei es doch von unserer Seite der Redaction der „Deutschen La Plata-Zeitung“ in größter Dankbarkeit gedacht, daß dieselbe unsere Vertheidigung in ihren Spalten zugelassen hat, — bestimmt tief dieselbe dabei kein kleines Risiko. Nebenbei theilen wir Ihnen mit, daß dem Schreiber jener Artikel mehrfache Beifallsbezeugungen, sowohl offen wie anonyme, die mehr oder weniger enthusiastisch über die Socialdemokratie ergingen, zugefickt wurden. Schade, daß so viele Menschen ihre Parteistellung ängstlich zu verdecken glauben müssen. Von hier aus ist auch in Buenos Ayres der Versuch gemacht worden eine Sammlung zum sozialdemokratischen Wahlfonds zu veranstalten, — wir werden Ihnen später darüber Näheres mittheilen. Von fünf hier lebenden Deutschen sind vier erklärte Sozialdemokraten, deren Freude die Lecture des „Vorwärts“, und der „Neuen Welt“ ist, die regelmäßig eintreffen. — Auch unter den Franzosen und Italienern gibt es in Buenos Ayres und Rosario warme und entschiedene Sozialisten. Hoch die Socialdemokratie!!! Mit genossenschaftlichem Gruße

H. G. A. L.

Berlin, 27. Aug. (Auch ein Auflösungsgrund für Versammlungen.) Zum Sonntag Vormittag hatte der Vorsitzende der Kranken- und Sterbefasse der Maschinenbauer, Meyer, die Mitglieder dieser Kasse zu einer außerordentlichen Generalversammlung berufen. Zweck derselben war eine Verständigung über das Verhalten der Mitglieder gegenüber dem Anstehen eines Theiles der Arbeitgeber an ihre Arbeiter auf Austritt aus der seit dreißig Jahren bestehenden alten (Zwangs-) Kasse und Eintritt in die neue von den Fabrikanten gegründete. Obgleich somit die Versammlung nicht einmal zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten, sondern nur zur Erörterung der Interessen der Mitglieder bestimmt war, und daher nach dem Vereinsgesetz vom 11. März 1850 eine Verpflichtung zur Anmeldung streng genommen nicht einmal vorlag, war dieselbe dennoch bei der Polizei angemeldet und ward, kaum eröffnet, auch bereits durch den überwachenden Polizeilientenant aufgelöst. Als Grund soll derselbe, wie uns von sehr glaubhafter Seite berichtet wird, sonst würden wir Anstand nehmen, es nachzuverfolgen, nicht nur auf die angebliche Ueberfüllung des Saales, sondern auch auf die der Hitze wegen offenstehenden Fenster hingewiesen und bemerkt haben, dadurch werde die Versammlung zu einer unter freiem Himmel abgehaltenen, was er nicht zulassen könne, da eine solche der vorgängigen schriftlichen Genehmigung bedürfe.

Die Berliner „Volkszeitung“ fügt diesem Vorfall folgende trefflichen Bemerkungen hinzu: „Wir sind in der That gespannt, einmal aus authentischer Quelle zu vernehmen, ob der Herr Lieutenant diesen Grund in Wirklichkeit angeführt und zum andern wie die höheren Instanzen und schließlich der Herr Minister ein solches Vorgehen der Polizeibehörde aus dem Vereinsgesetz von 1850 zu rechtfertigen gedenkt. Dies Gesetz kennt als Auflösungsgründe für Versammlungen nur die folgenden:

- 1) die nicht beschleunigte rechtzeitige Anmeldung;
- 2) die Erörterung von Anträgen und Vorschlägen in der Versammlung, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten;
- 3) das Erscheinen von Bewaffneten in der Versammlung, die der Aufforderung der Abgeordneten der Obrigkeit entgegen, nicht entfernt werden.

Noch ist das Sozialistengesetz nur Entwurf, es gilt also noch nicht zweierlei Recht für Sozialdemokraten und andere Leute, und bis dahin verlangen wir und vor allem von den Polizeibehörden der Hauptstadt, daß sie die Besetze gegen alle Staatsbürger gleichmäßig anwenden. Wenn die angebliche Ueberfüllung eines Saales schon ein Auflösungsgrund oder wenn gar ein offenes Fenster schon einen geschlossenen Raum in einen solchen unter freiem Himmel verwandelt, dann dürfte kaum eine von den zahlreichen Versammlungen, die alljährlich in Berlin und anderswo stattfinden, vor der polizeilichen Auflösung aus solchen Gründen mehr geschützt sein. Aber lieber wollen wir Alle unter das gleiche Caudinische Joch hindurchgehen, als schweigend und mit untergeschlagenen Armen Zustände sich entwickeln sehen, wo gegen einen Theil unserer Mitbürger, — gleichviel wie weit wir von deren Ansichten entfernt und wie sehr wir oft ihre Handlungsweise tabeln mußten (?) — eine andere Logik und ein anderes Recht als gegen uns selbst und die übrigen Staatsbürger in Anwendung gebracht werde.

Auch eine sozialdemokratische Wählerversammlung, in welcher Genosse Baumann seine Candidatenrede halten wollte, wurde aufgelöst, weil einige Frauen anwesend waren und weil der Mittelgang des Saales des zahlreichen Besuchs wegen nicht freigehalten werden konnte. Im Lokale und auf der Straße sollen mehrere Verhaftungen vorgekommen sein.

Als Dr. Max Hirsch bei den Hauptwahlen zu Gunsten des Abg. Hänel auf seinen früheren (1. Berliner) Wahlkreis verzichtete, hielt ihm dieser Entschagung halber Herr Dr. Birchow, der bekannte fortschrittliche Agitator, eine Lobrede und erklärte, daß ihm sein edler Verzicht unvergessen bleiben solle. Jetzt ist der erste Wahlkreis frei, da Hänel doppelt gewählt wurde; der „unvergeßene“ Dr. Hirsch aber wird vergessen und der große Ludwig Löwe zum Candidaten proklamirt. Man sieht also, daß nicht allein die Fortschrittspartei eine Partei der politischen Heuchelei ist, sondern daß auch ihre Führer und Agitatoren vollendete Heuchler sind. — Schimpf-Märchen aber muß einem trotz alledem leid thun.

In einer fortschrittlichen Wählerversammlung hat der fortschrittliche Abgeordnete Klotz dem Schimpf-Eugen Richter eine Vorlesung über Anstand gehalten. Nach der fortschrittlichen „Volkszeitung“ lautet dieselbe folgendermaßen: „Ein Vorkredner hatte Herrn Hoffmann als eine geeignete „Mittelsperson“ empfohlen. Mit Rücksicht hierauf erklärte Herr Klotz, daß in der Fortschrittspartei nach dem Ausscheiden der Gruppe Löwe-Berger ein rechter und ein linker Flügel nicht vorhanden sei, daß in Rücksicht auf die Festhaltung ihrer politischen Grundsätze es eine einigere Partei, als die Fortschrittspartei, nicht gebe, und daß Hoffmann, ebenso wie er selbst (der Redner), nicht weniger entschieden und nicht weniger fest und treu sei, als Eugen Richter. Der Unterschied zwischen diesem und ihnen sei nur der, daß sie

¹⁾ Sind nicht angefangen.

R. d. S.“

immer nur sachlich, ohne Personen zu verletzen, zu diskutieren gewohnt sein, während es jenem (Eugen Richter) nicht so leicht werde, bei sachlichen Angriffen Verleumdungen von Personen zu vermeiden. Uebrigens aber sei es vom Kollegen Eugen Richter höchst anerkennenswerth, daß er den besten Willen zeige, die ihm eigne Schärfe gegen Personen sich abzugewöhnen."

Wohl bekomm's, Herr Richter!

Leipzig, 27. August. (Wer hat Recht?) Hödel ist hingerichtet worden. Mühte es sein? Darüber ist längst viel geschrieben worden. Wenn man die Stimmen der Presse, welche sich über die Hödel-Hinrichtung billigen äußerten, für die vox populi (Volkstimme) halten wollte, dann mühte man freilich ernstlich zweifeln an des deutschen Volkes Sinn für Humanität und Fortschritt. Doch, die bezahlten und nicht bezahlten Hödel-Hinrichtungs-Lobhudelei mögen schwagen, wie sie wollen, das Volk im Allgemeinen ist und bleibt feindselig gesinnt jeder Art der Vernichtung von Menschenleben. Warum wurde überhaupt Hödel mit dem Tode bestraft? Weil er einen Mord begangen hatte? Behüte. Oder Jemanden verwundet hatte? Auch das nicht. Wie kam Hödel überhaupt in die Lage, die so verhängnisvoll für ihn werden sollte? Ich will es zu erklären versuchen. In unserem Culturstaate unehelich geboren sog Hödel schon im zartesten Lebensalter das Gift der Nahrungsvorgänge ein. Später entbehrte er der nöthigen Erziehung, die ihm seine Mutter, sowie sein Stiefvater in Ermangelung jeglicher Bildung nicht bieten konnten. Auch hatten diese vollauf zu thun, um nur den Lebensunterhalt zu beschaffen. — In so traurigen Verhältnissen wuchs der Arme heran. Der Gedanke, daß viele seiner Mitschüler in besserer Situation seien, als er, mochte ihn inzwischen zum Diebstahl veranlassen und auf diese Weise auch den Keim zu weiteren Lasten in ihn gelegt haben. Wer fände nicht bei nur einiger Beobachtung solche oder ähnliche Fälle tagtäglich bestätigt? — Daß Hödel dann in dem Zeiger Correctionshause nicht besser wurde, ist sehr klar, wenn man bedenkt, daß in einer solcher Art Anstalt die größten jugendlichen Taugenichtse täglich mit einander umgehen und ihr Wissen durch gegenseitigen Gedankenaustausch bereichern. Willst du besser werden, so gehe mit einem Besseren um! Dort soll freilich der Stocknecht Wunder thun. Horribilo dictu! (Mit Schrecken sei's gesagt!) Wenn Hödel damals wahrhaft human behandelt worden wäre, wenn man damals schon nach den wahren, nach den allerersten Ursachen seiner Schlechtigkeit geforscht und durch Verbesserung seiner Lebensverhältnisse seinen Körper und Geist gehoben hätte, ich bin fest überzeugt, Hödel wäre ein dauernd fleißiger und geschickter Arbeiter geworden, besonders dann, wenn man ihn noch jung zur Ordnung angehalten hätte. Ueber die Erziehung der Correctionäre denken jedoch die Herren am grünen Tische anders, als wir Humanisten. Ob die Ersteren, so wie sie sind, bleiben oder schlechter werden, kümmert Gene wenig. Begehen sie später mal einen dummen Streich, die naturgemäße Folge solch falscher und vernachlässigter Erziehung, so werden sie eben gehauen und eingesperrt, je nachdem, und damit Punktum. Der einzelne Mensch hat für diese Sorte Volkswohlfahrter fast gar keinen Werth mehr. Wie kommt das? Nun, sein Werth ist gesunken infolge der fortwährenden Kriege, die vielfach um Sonderinteressen, um der Herrschaft willen geführt werden. Wo um wichtige Dinge Millionen in verhältnismäßig kurzer Zeit hingeschlachtet werden, was wiegt da Einer? Hödel aber kam infolge der eben gerügten Vernachlässigung. Und immer tiefer sank er. Da hörte er vom Sozialismus; begeistert für die neue Lehre raffte er sich für kurze Zeit auf. Doch nicht lange konnte die Begeisterung währen. Er gerieth oft in Noth, in Nahrungsvorgängen, und wer solche Schmerzen an sich selbst erfahren hat, weiß, wie nahe der Mensch daran ist, sein ihm hoffnungslos erscheinendes Leben zu vernichten. Dabei fiel er von einer Partei zur anderen; bald suchte er sich an die Liberalen, bald an die Anarchisten, bald an die Christlich-Sozialen heranzumachen, nur um sein elendes Leben zu fristen. Außerdem war er von einer verheerenden Krankheit schon längere Zeit durchheult. In solch einem Zustande, nach keiner Seite hin einen Hoffnungsanker erblickend, keinen wirklich theilnehmenden, aufrichtigen und für sein Unglück verständnisvollen Freund zur Seite, glaubte er durch einen Schuß in die Luft vor den Augen des Kaisers diesem die Größe seiner Noth zu zeigen. Doch er sollte sich irren. Man fesselte ihn und bezichtigte ihn des veruchten Kaisermonds. Die feile Presse, theils zu verblenden, theils zu unwissend, suchte den armen Hödel zu einem Unthier, wie es nur der Sozialismus erzeuge, zu machen, aber zum Glück dauerte diese freche Lüge nur so lange, bis Psychologen sich um diesen Fall etwas kümmerten und ihre maßgebende Meinung dem Publikum mittheilten. Da hatte man es denn mit einem Psychisch-Kranken*) zu thun, also mit einem, dessen Seelenleben durch äußere und innere Einflüsse in seiner Entwicklung gestört worden war. Wer an dieser Störung der normalen Seelenthätigkeit Schuld hatte, habe ich oben schon genügend angedeutet. Ich will nur noch hervorheben, daß sich sein Vertheidiger als solcher durch „Geist“ sehr hervorgethan hat und daß ihm hauptsächlich Hödel die Volksthat des vom Gerichtshofe gefällten Urtheils zu verdanken hatte. Leider sind unsere Richter bei der Ueberfälle von Arbeit nicht in der Lage, solch höchst interessante Fälle in die Breite und in die Tiefe zu studieren. Wer aber schafft ihnen die viele Arbeit? Wer erzieht das Volk so gut, daß jene Schreckensanstalten sich immer mehr füllen? Die Antwort ist auch hier sehr leicht gegeben. Wer, frage ich, hatte demnach Recht? — Daß Hödel noch kein Unverbesserlicher war, geht aus einer Aussage vor, die er kurz vor seinem Tode dem Pastor als Antwort gab auf die Frage, ob er sich nicht noch zum Besseren bekehren wolle. „Wöglich wäre es“, sagte Hödel, „aber ich brauche dazu Zeit.“ Diese Zeit hat man ihm nicht gelassen, man hat sich so recht deutlich das testimonium paupertatis ausgestellt, man vermochte nicht, einem Irrenden in Weid den richtigen Pfad zu zeigen. Und so werden viele solcher Fälle noch passiren. Wann wird die Errettung werden? K.

Schwab.-Salk. Die Reichstagswahl ist vorüber und ich möchte Ihnen über die Erfahrungen, die wir vor der Wahl und durch dieselbe gemacht haben, Einiges mittheilen: Nachdem die Attentate vorgefallen, war es natürlich auch das „Haller Tageblatt“, welches kein Möglichstes leistete in Angriffen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie. Als sich nun dieses Blatt sogar zu der Identifikation der Sozialdemokratie mit einer Räuberbande verhielt, hielten es die hiesigen Genossen für Pflicht, diesem unmonierlichen Gebahren entgegenzutreten und zwar mit einer Rechtfertigung in genanntem Blatt, zu deren Aufnahme die Redaktion desselben moralisch verpflichtet gewesen wäre, allein dieselbe nahm nicht nur die Rechtfertigung nicht auf, sondern verweigerte auch eine Annonce zu einer Volksversammlung, in welcher Parteigenosse Schwend diese Angriffe zurückweisen wollte. Wir griffen nun zu Plakaten, allein der

Mensch denkt und — die Polizei lenkt; nicht genug, daß dieselbe unsere Lokalwirthschaft veranlaßte, zu einer öffentlichen Versammlung ihr Lokal zu verweigern, verbot sie auch die Versammlung. Ungefähr zu derselben Zeit wurde auch unser Parteitaget Eljer mit zwei Handsuchungen beglückt, wobei das Stassenbuch der Partei, sowie die Broschüre „Die Märtyrer der Commune“ als glückliche Beute mitgenommen, jedoch demselben bald wieder zugeführt wurde; sodann wurde derselbe vor das Ober-Appellations-Gericht geladen, und zwar dieses alles um der unschuldigen Londoner Loose willen, wobei dann noch einige Parteigenossen (Loosbesitzer) das Vergnügen hatten, bei dieser Sache als Zeugen zu fungiren und somit noch 60 Pf. als Zeugengebühr verdienen zu dürfen. Auch die Sammelisten zum Wahlfond sollten confiscirt werden, allein zu spät, der Ertrag ist glücklich in Hamburg angekommen und die Herren des Dienstleifers hatten das Nachsehen. — Zu zwei öffentlichen Versammlungen, Reichstagswahl betreffend, erhielten wir endlich die hohe obrigkeitliche Erlaubniß, und Parteigenosse Sch., welcher das Referat in diesen Versammlungen übernahm, entledigte sich seiner Aufgabe vortreflich, während der Herr Stadtschultheiß mit seinem Polizeikommissar uns zum erstenmal mit ihrer Anwesenheit beehrten. — Vor der Wahl und am Wahltag selbst haben hiesige Parteigenossen eine ruhige Thätigkeit entfaltet, nur nach auswärts wollten wir, der Parole gemäß, keine besondere Kosten aufwenden. Der Erfolg hier in der Stadt war für uns ausgezeichnet, denn Wahlrecht erhielt trotz aller Chifone 241 Stimmen gegen 205 im vorigen Jahre, und sind auch die hiesigen national-liberalen Fortschrittler ganz mißgestimmt über diesen Erfolg, denn ihr Candidat Dr. Göy aus Stuttgart erhielt nur 87 Stimmen mehr; von auswärts erhielt Wahlrecht noch 33 Stimmen. Was nun die Volkspartei betrifft, so war es geradezu erstaunlich, daß sie den conservativen Erzreaktionär Hofrath Bühler trotz seiner stupiden Reden und dadurch erlittenen Niederlagen im Reichstag und trotz seines sich selbst widersprechenden Programms, welches das gerade Gegenteil vom volksparteilich-demokratischen ist, indem es indirekte Steuern, energische Maßregeln gegen die Sozialdemokratie u. als Hauptpunkte enthält, wieder als ihren Candidaten aufstellte; und solche Leute wollen sich Demokraten nennen. Bühler hat gefiegt, aber dieser Sieg ist kein Sieg der wirklichen Demokratie, sondern ein Sieg der Reaction.

Danzig, 25. August. Wenn wir hier in unserer Agitation etwas los verfahren, so hilft uns unsere Polizei gar bald wieder auf die Beine. So haben seit kurzer Zeit wieder einige Handsuchungen stattgefunden; u. a. auch bei Genossen Dyd, dessen Wäsche, Kleider u. s. w. sogar bei diesem Anlaß einer genauen Revision unterzogen wurden. Das Resultat war natürlich überall gleich Null, denn wir haben niemals etwas Geheimen. Und darum also getroßt weiter!

Schönebeck bei Stoppenberg (Kreis Essen), 22. August. Das Nachfolgende dürfte jedenfalls einen kleinen Beleg zu der Unhaltbarkeit unserer heutigen Gesellschaftszustände liefern. Ich bin geboren im Kreise Mannsfeld und arbeitete dort vor 1870 als Bergmann. Der Krieg rief auch mich unter die Fahnen und wurde ich durch einen Granatsplitter am Beine bedeutend verwundet. Mein Schwager schrieb an meine Frau, ich hätte den Ehrentod gefunden, und seien mir durch eine Granate beide Beine weggeschossen worden. Durch den Schreck und wohl auch durch das Bewußtsein, mit ihren zwei unerzogenen Kindern des Ernährers beraubt und dem Elende preisgegeben zu sein, wurde meine Frau — wahnsinnig. Am 17. November 1871 erlöste sie endlich der Tod aus diesem Jammerthal. Ich war so niedergedrückt, daß ich nach Magdeburg übersiedelte und dort von 1871 bis 1875 einen Schacht auf Salz abteufte. Der höchste Lohn, der mir dort gezahlt wurde, betrug M. 2,40 — 2,50. Eines schönen Tages wurde mir vom Direktor mit dem Bemerkten gekündigt, ich sei Sozialdemokrat und müsse aufhören. Meine Verwunderung war groß, um so größer, als ich bis dahin noch keine Ahnung vom Sozialismus hatte. Freilich trat ich jederzeit gegen alles Unrecht auf, was mir und meinen Kameraden widerfuhr, und das mag den Herrn dazu geführt haben, in mir einen Sozialisten zu vermuthen. Das Bündel wurde geschnürt und ich zog mit meiner zweiten Frau und Kindern nach Westfalen, wo ich auch glücklich Arbeit fand. Hier wurde ich denn im Kreise von wirklichen Kameraden zum Sozialisten und befand mich sehr wohl dabei. Jedoch nach einiger Zeit ward ich wieder entlassen — was nun? Zum Glück fand sich wieder Arbeit und so konnte ich mich dem ruhigen Studium, meiner Familie und meinen Kameraden widmen. So oft wir konnten, besuchten wir sozialistische Versammlungen. Da kam denn die Reichstagsauslösung und die Reichstagswahl; wir wollten für Hoffmann kämpfen und ich vertheilte, so oft es anging, Flugblätter und Stimmzettel. Eines Tages traf ich einen bekannten Arbeiter, der mir treu schien, und gab ihm Stimmzettel zu besorgen. Wie erlaunte ich aber, als er mir vertraute, er besorge bereits für 4 Mark Stimmzettel für Krupp in die Häuser. Trotzdem versprach er auch die meinigen abzugeben; wer aber nicht ging, war mein Mann — er trug die Fettel zum Direktor und denunzirte mich. Das hatte natürlich jezt zur Folge, daß ich abermals auf die Landstraße geworfen wurde, und nun kommt noch dazu, daß ich allen Arbeitgebern deunziert bin und durch dies Mandat in meinem Fache nirgends mehr Arbeit bekomme! Was thun? Soll ich mir für meine letzten paar Pfennige einen Strick kaufen oder —? Kameraden, ich glaube, Ihr verlaßt mich auch jezt nicht.

Karl Ziehm,

Schönebeck bei Stoppenberg (Kr. Essen) 50 1/3.
Düsseldorf, 21. August. Wie an vielen Orten, so haben auch hier eine Anzahl Fabrikanten einen Aufruf an uns Arbeiter erlassen, in welchem man uns vor den sozialdemokratischen Bestrebungen warnt und mit dem Bopanz zu schrecken sucht, die Partei wolle den Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Wir Arbeiter haben aber jeden Tag Gelegenheit, zu sehen, wie schön diese „Ordnung“ für uns ist, wo Einzelne Alles haben können, was ihr Herz verlangt, und Tausende nicht wissen, wo sie am nächsten Morgen einen Bissen Brod für Weib und Kind hernehmen sollen. Man redet von Agitatoren, die uns verführen und unzufrieden machen, und vergißt ganz, daß heutzutage kein Mensch mehr zufrieden mit seinem Schicksal ist, daß es also gar keiner solchen Ungethümlichkeit bedarf, das Volk aufzuregen. Die Unzufriedenheit sühren eben die Herren Arbeitgeber selbst; überall hört und sieht man von Lohnabzügen, von schlechter Behandlung der Arbeiter u. s. f. Alle, im Dienst der Herren ergrante Arbeiter werden auf die Landstraße geworfen, dem Hunger, dem Selbstmord in die Arme getrieben: solche Handlungen aber sollen Liebe und Vertrauen erwecken? sollen die Harmonie zwischen beiden Theilen fördern? Nach solchen nicht wegzuleugnenden Thatsachen aber wagt man noch von der Sorge und Opfern für die Arbeiter zu sprechen? O ihr Heuchler! Nach den also gegebenen heuchlerischen Ermahnungen folgt der eigentliche Trumpf: die Drohung mit der Hungerpeitsche, die Entlassung aus der Arbeit. Wir Arbeiter werden euren Er-

mahnungen wohl vorläufig Folge geben, jedoch wissen wir schon, was der Sozialismus will, und ihr werdet uns denselben nicht austreiben — aber es soll nach wie vor unser eifrigstes Bestreben sein, der heutigen Unordnung ein Ende zu machen und die Gesellschaft zur Ordnung zurückzuführen. — Unter den Firmen, welche das Circular unterzeichnet haben, befinden sich übrigens eine ganze Partie, die schon seit Jahren Arbeiter wegen mangelnder Arbeit entlassen müssen und auch nicht gerade glänzend gestellt sind.

Koffbus, 19. August. Zu dem Kapitel Wahlbeeinflussungen hätten wir auch von hier ein Lied zu singen. Da sind auf einer Stelle den Arbeitern die Stimmzettel geöffnet worden und nach Einsichtnahme in dieselben hat man sie mit dem Bemerkten entlassen, sie seien nicht in die Wahlliste eingetragen. Ebenso haben einzelne Wahlvorstände im Wahllokale liberale Stimmzettel vertheilt. Da für beide Fälle Zeugen vorhanden sind, so haben wir die Angelegenheit bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht — wir werden einmal sehen, was daraus folgen wird. Von anderen Orten wurden uns noch mehrere ähnliche Fälle gemeldet, die alle zusammen eine recht nette Illustration zur Wahlfreiheit abgeben. Auch das Deunziantengefindel schützte nicht: ein Riether suchte seinen Wirth auf diese Weise aus der Arbeit zu bringen. Wirklich oftmals vergeht einem der Rath zum Kampf für die Menschenrechte, wenn man sieht, wie gerade die Arbeiter untereinander es sind, die gegen ihre eigenen Interessen eintreten; jedoch die Erkenntniß der Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Sache läßt auch uns nicht rasten und ruhen: Vorwärts! vorwärts! heißt die Parole. S. S.—L.

NB. Diejenigen Genossen, welche zu den Wahlkosten noch etwas beitragen wollen, werden gebeten, Beiträge an Freund Teichert abzugeben. Derselbe darf und kann auch nicht Alles allein tragen.

Confiscation der Gedichte von August Geib. Am 30. August Vormittags wurde in der Expedition des „Vorwärts“ auf Veranlassung des Staatsanwalts die Gedichte von Geib confiscirt. Man fand 13 Exemplare. Grund § 95 des Strafgesetzbuchs wegen des Gedichtes: Wortbruch Seite 125. — Eine Anklage kann wegen Verjährung nicht mehr erhoben werden, da das Büchlein im Jahre 1876 schon erschienen ist.

Potsdam, 22. August. Die Wahlen sind vorüber und auch wir halten uns verpflichtet, über unsere Stellung den Genossen in Deutschland Nachricht zu geben. Die vielfachen Maßregeln in Potsdam und Spandau machten eine energische Agitation unmöglich und da die Spandauer Genossen nicht mit Halbtheiten vorgehen wollten, so verzichteten wir auf die Aufstellung eines eigenen Candidaten, machten es uns aber zur Pflicht, die Partei mit Geldmitteln kräftig zu unterstützen, und wir dürfen wohl sagen, daß wir in dieser Beziehung unsere volle Schuldigkeit getan haben. Um nun den Boden fernerhin kräftig zu bearbeiten wird der Unterzeichnete von Zeit zu Zeit Correspondenzen in der „Berliner freien Presse“ und dem „Vorwärts“ veröffentlichen, und ersucht alle Genossen, die hier zureichen und sich mit uns in Verbindung setzen, freiwillige Beiträge liefern, oder auf sozialistische Zeitschriften abonniren wollen, sich an ihn zu wenden. Mit soj. Gruß
F. Haburg, Zankerstr. Nr. 24.

Briefkasten
der Redaktion. Ransted: Angkommen. — 3. in 5.: Sie fragen:

- 1) Existirt ein Buch, welches vom sozialdemokratischen Standpunkt aus die historische Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie schildert, wann und wo ist es erschienen?
 - 2) Existirt eine Schrift von sozialdemokratischer Seite geschrieben, welche sich gegen Franz Mehring's „Die deutsche Sozialdemokratie, ihre Geschichte und ihre Lehre“ wendet, event. wann und wo ist sie erschienen?
 - 3) Wenn nicht, hat der „Vorwärts“ oder ein anderes sozialdemokratisches Organ irgend einmal eine Kritik des besagten Werkes gebracht, ev. wo und für welchen Preis ist die Nummer zu erhalten?
- Antwort: 1) Ein solches Werk gibt es leider noch nicht. Vielleicht finden Sie in der Engels'schen Schrift: „Hrn. Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“. Genossenschaftsbuchdruckerei, Leipzig, zum Theil wenigstens die gewünschten Aufschlüsse. — 2) Nein, weil nicht nöthig. Wir begnügten uns damit, die zuerst im „Volkstaat“ erschienenen und von unserer Genossenschaftsbuchdruckerei im Separatdruck veröffentlichte Schrift des Sozialdemokraten Mehring gegen den Sozialistenfresser Treitschke, die auch den Sozialistenfresser Möhring todtschlägt, neu aufzulegen und zu verbreiten. — 3) Kein sozialistisches Blatt hat es unseres Wissens für nöthig gehalten, sich mit dem Mehring'schen Geschreibsel zu befassen. Wir haben Besseres zu thun. —

Druckung. Frankfurt Ab. 24,58. Jans Urdingen Ab. 1,60. Ht Mainz Ab. 100,00. Hst Mainz Ab. 25,00. Wtr Dassel Ab. 2,15. Kstman Erlangen Ab. 27,80. Rtr Darmstadt Ab. 21,00. Frhe Lübeck Schr. 1,35. Wt Clotten Schr. 0,80. Brschndr Berlin Schr. 0,40. Kngz Fulda Schr. 5,00. Trpp Friedberg Schr. 3,58. Würg Plaut Schr. 1,60. Kl Wiesbaden Schr. 4,60. Dvg. Wiesbaden Schr. 7,40. Stgr Hamburg Schr. 0,30. Wlshndt Bärth Schr. 1,40. Gern Kalkheim Schr. 5,00. Rstt Lörrach Schr. 1,00. Enhr Fürstenseid Schr. 3,50. Hstpl Vegesack Schr. 2,80. Lbwg Rindheim Ab. 0,80.

Unterstützungsfonds.
Von Pirw Wollin 0,40. Gesammelt bei Schft in Kl. Hschoer d. S. 3,36. Verein Vorwärts daselbst 1,25. Gef. in der Küche des Arbeiterbildungvereins 2,50.

An die Parteigenossen von Forst-Bergen.
Bezug Regelung des Wahlfonds wird dringend ersucht, die noch aufstehenden Sammelisten an das unterzeichnete Comité abzugeben. Das Arbeiter-Wahlcomité.

Da demnächst

Der arme Conrad 1879

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk
erscheint, so ersuchen wir die Bestellungen hierauf uns schon jezt zugehen zu lassen, damit wir einen geregelten Versandt bewerkstelligen können.

Preis pro Expl. broch. 40 Pf., geb. 60 Pf.
Bei Bezug von 12 Stück und darüber pr. Stück 25 Pf.
Versandt nur gegen baar oder Postvorschuss.

Die Expedition des „Vorwärts“,
Leipzig, Färberstraße 12 II.

Verantwortlicher Redacteur: Franz Gäßpaff in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstr. 12. II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

*) Wie erinnern hier nochmals daran, daß man den Kopf Hödel's dem Professor Birchow zur Untersuchung verweigert hat. N. d. V.